

"Ist es nicht grauenvoll, daß nicht einmal 20 Jahre lang die unschilderbaren Schmerzen des (Ersten Welt-)Krieges in Erinnerung blieben? Alles starrt von Waffen, Frankreich hat die zweijährige Dienstzeit eingeführt, Deutschland gestern die allgemeine Wehrpflicht. Sogar die brave Schweiz bewilligt einen Riesenkredit zur Erstärkung ihrer Wehrmacht. Jeder hat das Maul mit 'Frieden' voll - parvis pacem para bellum rüstet sich zu Tode. Wie eine Frau die schönen Kleider, die sie kriegt, nicht dazu hat, sie im Kasten hängen zu lassen, so werden die Staaten ihre Waffen nicht für die Heeresmuseen angeschafft haben. Grauenvoll!"

(17. März 1935, Ralph Benatzky)

In der Weimarer Republik noch, natürlich auch in Nazi-Deutschland und später in der restaurativen Bundesrepublik waren seine Lieder Gassenhauer: „Ich weiß auf der Wieden ein kleines Hotel“, „Es muß was Wunderbares sein“ oder „Im Salzkammergut da ka'mer gut lustig sein“ aus der Operette, deren Titelmelodie ebenfalls ein Schlager war: „Im weißen Rössl am Wolfgangsee“ ist bis heute seine meistgespielte Operette. Dr. Rudolph Josef Frantisek Benatzky, der mit dem Thema „Goethe und das Volkslied“ 1909 an der Universität Wien promovierte, hat dieses Werk nie besonders geschätzt. Er war gezwungen worden, andere Texte und Schlager einzubeziehen wie z. B. „Was kann der Sigismund dafür...“ von Robert Gilbert oder „Die ganze Welt ist himmelblau“ von Robert Stolz. Und dass er ausgerechnet bei den Deutschen so beliebt war, dürfte ihm ebenfalls nicht besonders gefallen haben. Bereits 1919 hatte er über das Nachbarvolk der Tschechen und Österreicher spitz geurteilt: „...*man lernt den Hass der ganzen Welt gegen dieses Volk verstehen. Dieses Laute, dieses Unzivilisierte, dieses Grobe, dieses 'Nepperisch-Unreelle', dies Aufdringliche, Varietémäßige, Unvornehme überall! Nicht ein bißchen Stilgefühl, nicht das kleinste Empfinden für Takt!*“ 1928 attestiert er ihnen bündig *"Präpotenz, Selbstüberhebung, Besserwisserei"*.

Was Wunder, dass er bereits 1932 in die Schweiz emigriert. Er hat die jüdische Tänzerin Mela Hoffmann nach dem Tod seiner ersten Frau Josma Selim geheiratet. In Berlin, der Metropole der Kunst und Benatzkys Wohnsitz bis dato, marschieren bereits die antisemitischen Nazihorden.

Dass ausgerechnet in Berlin, nämlich in der Akademie der Künste, sein gesamter künstlerischer Nachlass liegt, darunter mehr als 50 Bühnenwerke und an die 2.000 Chansons, kann als Ironie der Geschichte betrachtet werden. Benatzkys Hinterlassenschaft befindet sich dort in guter Gesellschaft weiterer Erbschaften verfolgter Künstler wie z. B. Friedrich Hollaender. Einzigartig aber sind Benatzkys in Berlin gehüteten 24 Tagebücher. Sie wären es wert, veröffentlicht zu werden. Doch denen, auf die Deutschland angesichts seiner Nazivergangenheit stolz sein könnte, wird solche Art von „Wiedergutmachung“ bislang meistens verwehrt.

In diesen Tagebüchern hat der studierte Germanist und gelernte Leutnant festgehalten:

> wie er nach der künstlerischen und ökonomischen Krise der Wiener Unterhaltungsbranche nach Berlin geht und dort mit Revuen am Großen Schauspielhaus bekannt wird, oder

> wie er nach seiner Emigration mit seiner Frau im Land der Eidgenossen behandelt wurde:

Ein Künstler, der aus dem zur damaligen Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie gehörenden Mähren stammte und in Deutschland Erfolge feierte mit der ach so schweren Kunst der leichten Muse.

Verheiratet mit einer Jüdin. Die Schweiz, die mit Deutschland skrupellos Geschäfte machte, verweigerte dem nicht sonderlich begüterten Immigranten Wohnrecht und Pass.

Er war wohl auch politisch nicht genehm. Sein Herz schlug für die Sache der Republikaner. Am 9. August 1936 notiert er über einen Besuch der Salzburger Festspiele: *"Die Straßen wimmeln vor Hermelinmänteln, Fracks, Smokings. In der Halle Abendkleid an Décolleté und Frack an Uniform. Alle Sprachen der Welt. Im Theater selber, das eher wie ein großer Bauerntanzsaal, mit seinem braunen Gebälk und der Pawlatschen aussieht - es fehlen nur die Papiergirlanden querüber - ein volles Tausend aller derer, die bei einer Sensation dabei sein müssen. (In Spanien krepieren im gleichen Augenblick Granaten in den Straßen, Granaten, die Brüder auf Brüder abfeuern.)"*

In diesen Tagebüchern, die von Fachleuten als „Vermächtnis eines Autors von Rang“ gelobt werden, hat Benatzky sprachmächtig Stimmungen festgehalten, witzige oder ironische Notizen gemacht über Privates und Berufliches, über die Weimarer Republik, die Emigration in der Schweiz und die Nachkriegszeit. Natürlich auch über die USA, wohin er mit seiner Frau nach der enttäuschenden Ablehnung des Einbürgerungsantrags 1940 weiter geflohen war. Aber weder in Hollywood, wo er bei Metro Goldwyn Mayer Filmmusiken komponiert, noch in New York, wo er Radiosendungen und Kabarett macht, fühlt er sich wohl, geschweige denn zu Hause: *"Es ist vollkommen zwecklos und vergeudet Energie, gegen diese Mentalität als Europäer ankämpfen zu wollen. Was uns gefällt, lehnen sie da mit dem Schlagwort 'Sentimental' ab, und was ihnen gefällt, finden wir wieder zum Speien. Es war Alles umsonst! Ich passe nicht herein in dieses Milieu von Theater-Gangstern und billigen, skrupellosen Nur-Job-Haschern."* Die Folge ist, wie seine Biografin, die Journalistin Irene Bazinger, lakonisch meint, "trostlose Inaktivität".

Das muß den agilen Benatzky besonders geschmerzt haben: Das einzige Kind des Oberlehrers Joseph Benatzky und dessen Frau Konstanze wuchs im deutschdominierten Völkergemisch von Mährisch-Budwitz auf und wird später, was man heute einen „Allroundman“ nennt: Beim Vater erhält er ersten Klavierunterricht, Noch als fabulierfreudiger Jugendlicher schreibt er Lyrik und komponiert Märsche. 1901 wird er „Zögling“ der Landwehrkadettenschule Wien und Prag. Dort besucht er das Konservatorium, wirkt an ersten Konzerten mit und kommt deshalb in Konflikt mit seinen militärischen Vorgesetzten. Jetzt muss er sich durchschlagen als Klavierspieler und Schreibkraft, als Dolmetscher, Reisebegleiter, Kurverwalter, Sekretär bei einem Adligen und als Journalist.

Musikalisch inspiriert war Ralph Benatzky immer dann, wenn er auch eigene Texte zu seinen Noten schreiben konnte – zum Beispiel mit „Yes, Sir“ und anderen Welterfolgen auch für Zarah Leander, den willigen schwedischen Propagandastar der deutschen UFA in Babelsberg. Dennoch lehnte er verlockende Einladungen aus Hitler-Deutschland ab – und das gewiss nicht nur, weil er seine Frau nicht hätte mitnehmen können.

Als beide mit amerikanischer Staatsbürgerschaft ein Jahr nach Ende des Zweiten Weltkriegs nach Europa, genauer: in die Schweiz zurückkehren, ergeht es dem Künstler Ralph Benatzky so, wie den exilierten Schriftstellern: Er ist nicht willkommen. Anders als bei Autoren wie Hans Sahl ist sein Name jedoch nicht in Vergessenheit geraten. In der Bundesrepublik und in Österreich sind seine Melodien Hits, mit denen sich die triste Nachkriegssituation zुकleistern lässt, während die eigenen Verstrickungen ins NS-Regime von den einstigen Parteigenossen und Mitläufern unter den Teppich gekehrt werden. Die Tantiemen sprudeln reichlich. Er hat sein gutes Auskommen mit diesem Einkommen. Eigentlich ist Benatzky ein Star, beliebt wie eh und je, als wäre er nie in der Emigration, sondern immer „zu Hause“ gewesen. Wobei er selbst nicht weiß, wo er zu Hause ist, weshalb er sich schließlich mit seiner Frau in Zürich niederlässt.

Aber trotz der Ohrwürmer auf Bühnen, im Radio und Bestseller-Schallplatten will ihn niemand haben. Er, der ein Großmeister der Kleinkunst war - schließlich hatte er als junger Entertainer in der Wiener und Münchner Kabarettszene einst angefangen, – wäre vermutlich gern noch einmal auf die Bühnenbretter zurückgekehrt. Aber keiner gibt dem fast Siebzigjährigen eine solche Chance oder gar neue Aufträge. Er kann nichts Neues mehr schreiben „außer Kreuzwörter lösen“: *"Es ist, als wäre ich schon tot, keine Aussichten. Niemand kümmert sich um mich, und ich weiß nicht, was ich tun soll. Es hat so gar keinen Sinn, etwas zu arbeiten, Chansons, Stücke, Einakter, für was, für wen? Radio Zürich habe ich geschrieben, mich offeriert, nicht einmal geantwortet haben diese Bestien."*

Studiert hatte Rudolph Josef Frantisek Benatzky einst bei keinem Geringeren als Anton Dvorák in Prag. Bei ihm - und dessen Kollegen Felix Mottl in München – die klassischen Musikformen. Vielleicht ist das der tiefere Grund des bereits 1930, auf dem Höhepunkt seiner Karriere, formulierten Seufzers:

"Und nichts wird bleiben als der Eintagserfolg einer Melodie, die gewöhnlich die dümmste von allen ist, niemand wird sich die Mühe nehmen, in das Werkchen hineinzuschauen, wie nett gefügt die Räderchen sind, wie hübsch die Spindeln sitzen, um die sich das Uhrwerk des Szenenablaufes dreht, wie weit ab von Durchschnittsware dies kleine Spiel ist. Niemand wird den Ehrgeiz merken, der mich bei der Arbeit beseelte, keine Kritiker, kein Publikum, nichts wird haften bleiben, als ein ungewohntes, komisches Witzwort oder eine eingängige Melodiezeile."

Autor: Hajo Jahn

Werkauswahl:

„Liebe im Schnee“ (1916)

„Für dich“ (1925)

„Casanova“ (1928)

„Die drei Musketiere“ (1929)

„Im weissen Rössl“ (1930)

„Coctail“ (1930)

„Bezauberndes Fräulein“ (1935)

„Der König mit dem Regenschirm“ (1935)

„Axel an der Himmelstür“ (1936)